Fotos: zVg

*Das Übersetzerhaus Looren: Ein Ort der Stille mit viel Wohnambiance.*

# In den schillernden Netzen der Sprache

*Im Übersetzerhaus Looren im Zürcher Oberland wird unter besonderen Bedingungen Literatur aus aller Welt übersetzt.*

**von Jürg Berthold**

«Vor allem möchte ich mich bedanken, dass Sie, statt an der Verleihung des Astrid-Lindgren-Preises teilzunehmen, uns hier ins literarische Übersetzen eingeführt haben», sagt Sita Peiler, 17-jährige Schülerin an der Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon. Sie hat mit ihren Mitschülern hoch über dem Zürichsee eben einen Tag lang Kurzgeschichten aus dem Englischen übersetzt. Brigitte Jakobeit ist sichtlich gerührt. Als Übersetzerin des Jugendbuches «Was wäre wenn», das dieses Jahr ausgezeichnet wurde, wäre sie tatsächlich auch in Stockholm zur Übergabe des bedeutenden Preises an die Autorin Meg Ross eingeladen gewesen. Die Profiübersetzerin ist extra für den Workshop aus Hamburg, wo sie lebt und arbeitet, ins Zürcher Oberland gereist. Etwas schüchtern, aber bestimmt gibt sie den Dank zurück, nicht nur an die Klasse, sondern auch an das Übersetzerhaus Looren, das solche Anlässe möglich macht. Sie kennt das Haus sehr gut, hat sie sich doch schon öfters für einige Wochen dorthin zurückgezogen. Seit über zehn Jahren existiert diese Institution nun schon, finanziert zu einem grossen Teil aus privaten Mitteln und durch einen Trägerverein; Pro Helvetia und diverse Stiftungen geben projektbezogene Beiträge.

Das Team um Gabriela Stöckli sorgt dafür, dass die Gäste aus aller Welt optimale Bedingungen für ihre Übersetzungsprojekte vorfinden. Das Haus mit seinen grossen, hellen Räumen liegt etwas ausserhalb von Wernetshausen im Grünen, der freie Blick aus der Bibliothek auf die Alpenkette ist atemberaubend. Das Haus ist eine Mischung aus Hotel, Kloster, Akademie und Wohngemeinschaft: Übersetzer können sich hier für bis zu drei Monaten in eines der zwölf Zimmer einmieten und finden in der Abgeschiedenheit die Konzentration einer mönchischen Zelle vor. Ihnen stehen nicht nur WLAN und Bürogeräte zur Verfügung, sondern sie können auch auf die grosse Sammlung von Wörterbüchern aller möglicher Sprachkombinationen zugreifen. Die Woche über leben sie individuell aus den vielen persönlichen Schränkchen in der Küche. «Es sei denn, es sind viele Italiener hier, die lieben das gemeinsame Kochen», erklärt Florence Widmer schmunzelnd. Sie selbst ist promovierte Philologin und begleitet unter anderem die Schulprojekte. «Und einmal die Woche, immer donnerstags, wird für unsere Gäste gekocht. Da geht es am Tisch dann gelehrt und lebhaft zu und her. Es wird über schwierige Stellen, die Situation in den unterschiedlichen Ländern, neue Übersetzungsprojekte oder einfach über Gott und die Welt geredet. Ein wunderbares Sprachengewirr!»

## Reichtum der Sprachen

«Jede Sprache ist ein in allen Regenbogenfarben schillerndes Netz, das je nach Grösse der Maschen verschiedene Fische an Land zieht», so hat der russische Linguist Nicolai Sergejewitsch Trubetzkoy (1890–1938) die unterschiedliche Art beschrieben, wie sich Sprachen auf die Realität beziehen. Das eindrückliche Bild für den Reichtum, den die vielen Sprachen darstellen, macht auch deutlich: Es ist nicht einerlei, in welcher Sprache man schreibt und denkt. Und deshalb ist die Arbeit des Übersetzers auch immer eine Arbeit gegen das, was dem Übersetzen Widerstand leistet. In der christlichen Tradition gibt es zwei Erzählungen zum Thema: jene vom Turmbau zu Babel, die die Vielzahl der Sprachen in eine Geschichte bannt, sie aber letztlich zur Strafe für die Überheblichkeit des Menschen erklärt. Und jene andere vom Pfingstwunder, wo das Sprechen in Zungen alle Übersetzungsprobleme überwinden hilft. Die Arbeit der Übersetzer ist zwischen diesen beiden Erzählungen angesiedelt: Sie macht den Reichtum der Sprachen ebenso deutlich wie die Schwierigkeit der Vermittlung.

## Eine gute Übersetzung

Dass Übersetzer mit einem Übersetzungsvertrag in Looren für sehr wenig Geld konzentriert ihrer Arbeit nachgehen können, ist für alle ein Privileg, manchmal auch eine ökonomische Notwendigkeit. Da ist etwa Eva Schestag, die seit Jahren einen altchinesischen Roman ins Englische übersetzt, oder Laura Bortot, die das Buch des Schweizer Historikers Thomas Maissen «Schweizer Heldengeschichten – und was dahinter steckt» ins Italienische überträgt. Der Fall von Laura Bortot macht auch deutlich, dass das Engagement von Pro Helvetia auch eine Förderung der Schweizer Literatur darstellt. Es gehört zu den Spielregeln des Hauses, dass alle Gäste, die aus einer der vier Schweizer Landessprachen übersetzen, sich in der umfassenden Bibliothek mit Schweizer Literatur inspirieren dürfen; fünf Bücher ihrer Wahl erhalten sie dann als Buchgeschenke. Wer weiss, vielleicht kommt der eine oder andere ja auf die Idee, das Werk in seine Muttersprache zu übertragen! Dass das schon oft funktioniert hat, macht das riesige Regal im Eingangsbereich deutlich: Hier finden sich alles Werke, die zumindest teilweise im Übersetzerhaus entstanden sind.

*Schriftsteller Lukas Bärfuss und seine Übersetzerin Iryna Herasimovich im Übersetzerhaus.*

Für die Schüler des Übersetzungsprojekts ist der Tag ein Einblick in den Arbeitsalltag einer Übersetzerin, verbunden mit eigenen Gehversuchen. Wie übersetzt man etwa Allerweltsverben wie «put» am besten, wenn es in der Erzählung «Fingers» von Gary Gildner heisst: «He put his thumb in the air»? Erst Brigitte Jakobeits so einfache wie schlagende Variante überzeugt alle: «Er streckt den Daumen raus». «Da geht es nämlich um einen, der zu trampen versucht», beendet sie eine längere intensive Diskussion. So meint Nadine Beetz im Rückblick: «Durch den Tag hier in Looren wurde mir erst richtig bewusst, wie viel Arbeit hinter einer guten Übersetzung steckt; an einem kleinen Absatz von wenigen Zeilen hat unsere Gruppe eine ganze Stunde lang gearbeitet.» Und Anina Ruch ergänzt: «Ich denke, diese Arbeit wird oft unterschätzt, da wir es für selbstverständlich halten, dass wir Bücher in unserer eigenen Sprache lesen können.»

## Die Wichtigkeit der Nuancen

Die langwierige, genaue Arbeit des Übersetzens steht quer zum gängigen Sprachverständnis, vor allem zur Dominanz des «Globish», des Englischen der globalisierten Welt, in der die Feinheiten des Ausdrucks keine Rolle spielen dürfen. Dass es auf jedes einzelne Wort ankommt und dass die Sprache mehr ist als bloss ein Kommunikationsmittel, zeigt auch die lange Tradition der Bibelübersetzung. Vermutlich an keinem anderen Text wurde über die Jahrhunderte so intensiv gearbeitet und so um Wortnuancen gerungen. Und wer sich in der Geschichte des Christentums nur ein bisschen auskennt, weiss, was an diesen Nuancen alles hängen kann!

Melina Rüesch hat diese Erfahrung im Verlauf des Übersetzungsprojekts auch gemacht: «Ich finde es erstaunlich, dass es so viele Möglichkeiten für die Übersetzung eines Satzes gibt, es aber doch so schwierig ist, eine gute Lösung zu finden.» Umso wichtiger ist es, sich in Ruhe mit den Texten beschäftigen zu können, und dafür ist das Übersetzerhaus hoch oben am Bachtel einer der besten Orte der Welt – oder wie Lea Zötzl es ausdrückt: «Das Übersetzerhaus ist für mich ein sehr spannender Ort: Die Atmosphäre ist ruhig und es herrscht volle Konzentration, während man, zusammen diskutierend und rätselnd, auf der Suche nach der bestmöglichen Übersetzung ist.» Von der Atmosphäre profitiert auch Brigitte Jakobeit einmal mehr: Sie hat ihren Aufenthalt nämlich so gelegt, dass sie noch etwas für sich selber arbeiten kann. Nur für die Klasse zu kommen, wäre denn doch ein zu grosser Aufwand gewesen.

---

*Jürg Berthold unterrichtet Deutsch und Philosophie an der Kantonsschule Zürcher Oberland, an der Universität Zürich ist er Titularprofessor für Philosophie.*